

Ein deutscher Gelehrter im römischen Widerstand

Wolfgang Fritz Volbach (1892–1988)

VON WOLFRAM KINZIG

Es ist der 4. Juni 1944. Endlich hat die Fünfte Armee der US-Amerikaner unter Generalleutnant Mark Wayne Clark die Außenbezirke Roms erreicht, von wo sich die deutschen Truppen, die seit dem September des Vorjahres die Ewige Stadt besetzt hielten, langsam zurückziehen. Überall in der Stadt herrscht gespannte Ruhe. Was würde geschehen? Würden die Deutschen tatsächlich ohne Zwischenfälle abziehen und die Stadt übergeben? Oder würde es doch zu Feuergefechten, zu Verwüstungen und Opfern unter der Zivilbevölkerung kommen?

Auch in der Via Nicolò V, in unmittelbarer Nachbarschaft des Vatikans, ist die Nervosität spürbar. Da hämmert es an die Tür der Wohnung im fünften Stock des Mietshauses Nr. 10, in dem Wolfgang Fritz Volbach lebt: »Kommen Sie schnell, Signore, die Deutschen wollen das ganze Viertel in Schutt und Asche legen.« Als Volbach auf die Straße rennt, sieht er dort einen einsamen deutschen Tigerpanzer stehen, umrundet von schreienden und gestikulierenden Italienern. Er gesellt sich hinzu und fragt den auf dem Gerät sitzenden deutschen Offizier, ob es ein Problem gebe. Ja, hört er, der Panzer sei defekt. Da es keine Ersatzteile gebe, müsse der Tiger nun befehlsgemäß gesprengt werden, um nicht dem Feind in die Hände zu fallen. Das würde aber große Verwüstung in der engen Straße bedeuten und die Zerstörung der umliegenden Häuser. Menschenleben sind in Gefahr. In dieser angespannten Lage blicken alle auf den Mann aus dem Mietshaus Nr. 10.

Wer war dieser Deutsche, dem die Römer so viel Vertrauen schenkten? Und was hatte ihn nach Rom gebracht?



Wolfgang Fritz Volbach ist heute weithin vergessen – zu Unrecht, wie ein Blick auf sein abenteuerliches Leben zeigt. Die Bekanntschaft mit der Wissenschaft und den schönen Künsten war dem Sohn des Dirigenten, Komponisten und Musikwissenschaftlers Fritz Volbach (1861–1940) und dessen Frau Käthe (1868–1934), einer Tochter des Politikers und Publizisten Friedrich Dernburg, gewissermaßen in die Wiege gelegt worden. Sein Vater war kurz vor Volbachs Geburt am 28. August 1892 Leiter der Mainzer Liedertafel und des Damengesangvereins geworden. Die Kindheit in dem liberal-katholischen Musikerhaushalt brachte die frühe Begegnung mit bedeutenden Dirigenten und Komponisten wie Felix Weingartner und Hugo Wolf. Durch die häufigen Bayreuth-Besuche des Vaters kam Volbach auch in Kontakt mit dem Kreis um Cosima Wagner.

Im Unterschied zu seinem jüngeren Bruder Walther (1897–1996), der Opernregisseur wurde, machte der ältere Sohn jedoch nicht die Musik zu seinem Beruf; vielmehr kannte er, wie sein Vater schreibt, »schon als Kind nichts Lieberes als Bilder sammeln und ordnen«. Durch den Freundeskreis des Vaters, zu dem auch der damalige Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, Karl Schumacher, zählte, kam Volbach schon in jungen Jahren in Kontakt mit der Archäologie und Kunstgeschichte und half in seiner Freizeit auch im Museum aus. Daher studierte er nach dem Abitur in Tübingen, München und Berlin Kunstgeschichte und Archäologie und wurde schließlich im Jahre 1915 bei dem Archäologen Christian Rauch in Gießen zu einem Thema aus der christlichen Kunst promoviert.

Im Jahr darauf wechselte Volbach an das neu erbaute Nassauische Landesmuseum nach Wiesbaden, dessen neuer Direktor an der Westfront gefallen war. Kurze Zeit später erreichte ihn ein Ruf an das Kaiser-Friedrich-Museum nach Berlin, das unter der Leitung Wilhelm von Bodes stand. Hier machte er nach dem Krieg in der Abteilung für altchristliche und byzantinische Kunst Karriere: 1929 wurde Volbach Kustos, 1930 Leiter

der frühchristlichen Abteilung und der Sammlung italienischer mittelalterlicher Skulpturen.

Der junge Gelehrte war ein außergewöhnlich vielseitiger Kunstkenner. Zu seinen Spezialgebieten zählten nicht nur spätantike und mittelalterliche Elfenbeinarbeiten, die er in immer neuen, maßstabsetzenden Katalogen beschrieb, sondern die byzantinische und italienische Kunst der Spätantike und des Mittelalters im allgemeinen, daneben aber auch die russische Ikonmalerei, ja sogar spätantike und koptische Textilien. Im Rahmen dieser Tätigkeit unternahm Volbach zahlreiche Reisen durch Europa, Ägypten und die Türkei. Schon Anfang der zwanziger Jahre war er erstmals in Paris gewesen und hatte seither enge Kontakte zur französischen Sammler- und Museumsszene.

Ebenso tummelte er sich in der turbulenten Berliner Kunstwelt und fand Zugang zur Politik. Letztere wurden nicht zuletzt dadurch intensiviert, dass Volbach 1929 Marie-Louise Adelung (1904–1936), die Tochter des hessischen Staatspräsidenten und SPD-Mitglieds Bernhard Adelung heiratete. Aus der Verbindung ging ein Sohn hervor.

Die Bekanntschaft mit führenden Zentrumspolitikern und Vertretern der katholischen Sozialbewegung sowie die Tatsache, dass Volbach zu keinerlei ideologischen Zugeständnissen an die



Volbach im Christlichen Museum des Vatikans, zusammen mit dem damaligen Nuntius von Konstantinopel, Angelo Giuseppe Roncalli, dem späteren Papst Johannes XXIII.

»neue Zeit« bereit war (er soll Hitler öffentlich einen »Dorfrottel« genannt haben) führten nach der Machtergreifung zu seiner Entlassung.

Der lebensfrohe Mann, der aus schwierigen Situationen immer das Beste zu machen wusste, ließ sich dadurch nicht entmutigen. Während sich die Familie seiner Frau erheblichen Pressionen ausgesetzt sah, gelang es Volbach kurze Zeit später, eine Stelle am Christlichen Museum (Museo Sacro) im Vatikan zu übernehmen, damals noch Teil der Biblioteca Apostolica Vaticana. Ausschlag gebend hierfür war die Vermittlung Johann Peter Kirschs, der das Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana leitete, sowie Eugène Tisserants, damals Konservator für orientalische Handschriften an der Vaticana. Daneben unterrichtete er auch am Päpstlichen Institut für christliche Archäologie Museumskunde und Restaurierung.

Zu Papst Pius XI., der seiner Arbeit großes Interesse entgegenbrachte, hatte Volbach guten Kontakt. Welche Wertschätzung der deutsche Archäologe nicht zuletzt wegen seiner konsequent antifaschistischen Haltung im Vatikan genoss, zeigt sich auch daran, dass er schon 1936 als korrespondierendes Mitglied in die Pontificia Accademia Romana di Archeologia aufgenommen wurde. Der Journalist Ezio Bacino notierte nach dem Krieg anerkennend, in den intellektuellen Kreisen Roms sei der unachgiebige Antinazismus Volbachs wohl bekannt gewesen.

Freilich waren die äußeren Lebensbedingungen für den deutschen Gelehrten und seine Familie wie für andere Emigranten in der Heiligen Stadt bescheiden. Auch kam Marie-Louise Volbach mit den Veränderungen in ihrem Leben schlecht zurecht. Sie litt unter der fremden Umgebung und der fremden Sprache. Nach kurzer Krankheit starb sie 1938 in Rom, der gemeinsame Sohn kam zu den Großeltern mütterlicherseits nach Traisa bei Darmstadt.

Ihr kommunikativ begabter Mann hingegen baute während der Zeit des Exils schnell Verbindungen zu anderen deutschen Exulanten auf. Hierzu zählten der ehemalige Zentrumspoliti-

ker und Theologe Ludwig Kaas, der in Rom über beste Verbindungen zum Kardinalstaatssekretär Pacelli und späteren Papst Pius XII. verfügte, der Liturgiehistoriker Kunibert Mohlberg, der Kirchenhistoriker Erik Peterson, der nach seiner Konversion zum katholischen Glauben in kümmerlichen Verhältnissen lebte, der Jesuitenpater Friedrich Muckermann und der jüdische Romanist Leonardo Olschki, der seinen Lehrstuhl in Heidelberg verloren hatte und später in die USA emigrieren sollte.

Einige der Exulanten bildeten seit Ende 1942 die »Deutsche Anti-nationalsozialistische Vereinigung Südeuropa« (auch: »Anti-Nazi-Komitee«), eine bunte Mischung aus bürgerlichen Intellektuellen, Kommunisten und Sozialdemokraten, wobei eine breite Überschneidung mit der aus deutschen Widerstandskämpfern bestehenden »Bewegung Freies Deutschland« bestand. Sie wurde nach Angaben Volbachs später von dem »Comitato di liberazione nazionale« (CLN) des italienischen Widerstands anerkannt, welches sich im September 1943 gebildet hatte. Das Komitee bestand zum großen Teil aus Mainzer Exulanten: dem ehemaligen Diözesanpriester Albert Münch, dem Kunsthistoriker und Schriftsteller Rolf Schott, dem Bildhauer Anton (Toni) Fiedler, dem Kaufmann Ludwig Muckermann und anderen. Vorsitzender dieser Gruppe war der katholische Arzt Willy Nix.

Münch (bekannt als »Abbé Münch« oder »Don Alberto«) machte sich in besonderer Weise um die Bevölkerung der Ewigen Stadt verdient, indem er sich unermüdlich für die Kinder der Elendsviertel einsetzte und ihre Lebensumstände zu lindern suchte und in Klöstern versteckten Juden mit Lebensmitteln half. Ludwig Muckermann war in Deutschland wegen seiner Gegnerschaft zum NS-Regime eingesperrt gewesen, hatte aber im September 1941 nach Italien entkommen können und hielt sich bis Kriegsende illegal in Rom auf. Nix' Rolle in diesen Aktivitäten ist unklar: Er hatte wegen seiner Verbindung zu Gegnern des Nationalsozialismus selbst im KZ gesessen, sah sich nach dem Krieg aber pikanterweise dem Vorwurf ausgesetzt, er habe insgeheim an der Flucht von Nazigrößen mitgewirkt.

Die Vereinigung war in Rom mit Unterstützung von Vatikankreisen tätig und arbeitete nach dem Fall Roms im Juni 1944 mit den alliierten Nachrichtendiensten sowie ab Dezember 1944 mit der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) zusammen. Volbach schrieb später: »Ohne Streit arbeiteten hier Deutsche aller politischen Meinungen freundschaftlich miteinander, verbunden allein im Kampf gegen die nazistische Gewaltherrschaft: Konservative, Liberale, Sozialisten und Kommunisten, wie bei keiner der ausländischen Emigrantengruppen. So knüpften sich hier auch bald freundschaftliche Kontakte zu den anderen Gruppen, wie den Österreichern oder Russen, an.«

Leider wissen wir über Volbachs konspirative Aktivitäten in dieser Zeit sonst nur bruchstückhaft Bescheid. Zu italienischen Antifaschisten inner- und außerhalb des Vatikans, darunter dem christdemokratischen Politiker und späteren Premierminister Alcide de Gasperi, der in dem CLN tätig war, bestand ein enger Kontakt. Nachdem die Wehrmacht am 10. September 1943 Rom besetzt hatte, soll Volbach, den Erinnerungen seines Sohnes zufolge, Wein und Lebensmittel, die von der Resistenza bei einer Guerillaaktion gestohlen worden waren und die der Deutsche in den zwei Zimmern seiner Wohnung gehortet hatte, benutzt haben, um die deutschen Besatzer zu bestechen. Auch habe er mit verschiedenen alliierten Nachrichtendiensten zusammengearbeitet und verfolgten Juden und anderen Flüchtlingen geholfen, indem er ihnen falsche Papiere besorgte, die er sich von einem anderen deutschen Emigranten herstellen ließ. Schließlich versuchte er in letzter Minute, Ludwig Pollak, den er noch aus seiner Berliner Zeit kannte, vor den Schergen der Gestapo aus dem Palazzo Odescalchi in den Vatikan in Sicherheit zu bringen, doch weigerte sich Pollak, sein Haus zu verlassen. So wurde der jüdische Kunsthändler und Archäologe bei der großen antisemitischen Razzia am »sabato nero«, dem 16. Oktober 1943, zusammen mit seiner Familie verhaftet, deportiert und schließlich im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ermordet.



Die deutsche Wehrmacht in Rom (September 1943)

Es ist angesichts dieser Aktivitäten nicht verwunderlich, dass Volbach schnell in das Visier der Gestapo geriet. Er schreibt nicht ohne Koketterie, die Gestapo habe von ihm zwei dicke Faszikel von Denunziationen besessen, »meist von Frauen«. Außerdem habe ihn die »schöne Schwester der Clara Petacci, der Geliebten Mussolinis« (die Schauspielerin Miriam Petacci) angezeigt, als sie hörte, wie er in der Bar des Vatikan antifaschistische Witze erzählte. »Darüber war der hohe Herr so wütend, daß er beschloß, mich in ein KZ einzusperren. Nur durch eine nette Fürsprache wurde dies vermieden.«

Nach der Entmachtung Mussolinis durch Badoglio im Sommer 1943 und dem darauf folgenden Waffenstillstand mit den Alliierten waren viele alliierte Soldaten aus den Kriegsgefangenenlagern in die Berge hinter Tivoli geflüchtet und mussten nach der Besetzung Roms durch die Deutschen im Winter 1943/44 versorgt werden.

Volbach beteiligte sich an dieser Aktion und bestach deutsche Soldaten, so dass sie für ihn Lebensmittel, Kleidung und Decken in die Berge transportierten.



Durch diese Aktionen lernte er die britische Schriftstellerin und Übersetzerin Vivyan Eyles (1910–1982; Pseudonym: Lydia Holland) kennen, die schon seit einiger Zeit von ihrem Mann, dem berühmten italienischen Anglisten Mario Praz, getrennt lebte. Nach Annullierung der Ehe heiratete Volbach sie schließlich im Jahre 1948 und gewann so nach eigenen Worten eine »Neu-Mainzerin«. Die beiden hatten einen Sohn, der aber als Fünfjähriger bei einem tragischen Unfall ertrank.

Auch die Bildhauerin Emy Roeder gehörte zu den von Volbach unterstützten Regimeopfern. Roeder hatte seit 1936 mit einem Stipendium in der Villa Romana in Florenz gearbeitet, welche von Hans Purrmann geleitet wurde. Seit ihre Kunst in Deutschland als »entartet« galt, lebte sie unter anderem bei dem Kunsthistoriker Herbert Siebenhüner und seiner Frau in Florenz. 1944 wurde sie, nach der Einnahme Italiens durch die Alliierten, in einem Lager interniert und kam erst mit der Hilfe Purrmanns und Volbachs frei. Volbach holte sie nach Rom, wo sie die folgenden Jahre blieb. Anfang 1950 kehrte sie – auf Drängen Purrmanns, Karl Schmidt-Rottluffs und Volbachs – nach Deutschland zurück und arbeitete schließlich in Mainz.

Mit dem Kriegsende stellte sich auch für Volbach die Frage, wie es in der Zukunft weitergehen sollte. Das Angebot De Gasperis, die italienische Staatsangehörigkeit anzunehmen, schlug er aus. Die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Berlin an die alte Arbeitsstelle zerschlug sich. Über wundersame Umwege gelangte Volbach schließlich wieder an die Stätte seiner ersten Begegnung mit der Archäologie, das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz, nachdem er den Wiederaufbau der Einrichtung über Jahre hinweg mit Rat und Tat begleitet hatte. 1950 wurde er Zweiter Direktor des Museums unter Direktor Gustav Behrens, schließlich dessen Nachfolger (1953–1958). In dieser Zeit und später als Ruheständler zeichnete der Gelehrte für große Ausstellungen verantwortlich. So organisierte der über Siebzigjährige als wissenschaftlicher Leiter die legendäre Ausstellung »Koptische Kunst. Christentum am Nil«, die 1963 in der

Villa Hügel in Essen und anschließend im Kunsthaus Zürich gezeigt wurde. Im Zuge der Vorbereitung dieser Ereignisse unternahm Volbach in Begleitung seiner Frau wie bisweilen auch Emy Roeders unermüdlich Reisen durch ganz Europa, Ägypten, den Sudan, Äthiopien und den Vorderen Orient.

Nach dem Tod Vivyans heiratete der greise Wissenschaftler 1987 eine alte Bekannte und Mitarbeiterin, Dorothee Renner (1925–2006), ehemals Bibliothekarin an der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Expertin für spätantike und koptische Textilien. Dorothee Renner-Volbach pflegte ihren Mann in seinen letzten Lebensjahren bis zu seinem Tod am 23. Dezember 1988.

Wolfgang Fritz Volbach war mit Leib und Seele Museums- mann, ein Sammler aus Leidenschaft mit vielfältigen Interessen und Expertisen. Dementsprechend ist auch das für ihn kennzeichnende wissenschaftliche Genre nicht der Grabungsbericht oder die wissenschaftliche Monographie, sondern der Katalog. Auf dem Gebiet des Museumswesens hat Volbach Bedeutendes geleistet. Alle Zeitzeugen, Lebensbilder und Nachrufe rühmen Volbachs Kontaktfreude auch zu einfachen Menschen, seinen Humor und seine Lebenslust, Eigenschaften, die auch durch eine Fülle von Anekdoten bezeugt werden. Erwähnt wird sein Sinn für gutes Essen, angedeutet werden – auch von ihm selbst – seine amourösen Eskapaden. Die Mainzer Mundart hat Volbach gerne gepflegt.

Kehren wir abschließend zurück zum Tag der Eroberung Roms durch die Alliierten, zum 4. Juni 1944, als die Sprengung des defekten deutschen Panzers die Häuser der Via Nicolò V zu zerstören droht. Volbach schlägt der Besatzung vor, sich den alliierten Truppen zu ergeben, die schon fast den Petersplatz erreicht haben, ohne das schwere Gefährt in einem Wohnviertel in die Luft zu sprengen, ein Ansinnen, das die deutschen Soldaten entrüstet zurückweisen. Daraufhin bittet er einen der umstehenden Römer um ein Fahrrad und schickt den Panzerfahrer

auf die Suche nach Ersatzteilen, während er die Einwohner der Viertels auffordert, für die Besatzung Essen und Wein bereit zu stellen. Sofort ist der Tiger mit Nahrungsmitteln und Weinflaschen bedeckt. Volbach nimmt derweil den Kommandanten mit zu sich in die Wohnung, lässt ihm ein Bad ein und bewirtet ihn anschließend königlich in der Küche. Nach erfolgreicher Reparatur verlässt der Panzer die Straße nur Minuten, bevor die ersten alliierten Soldaten den Vatikan erreichen. Das Wohnviertel bleibt von der angedrohten Verwüstung verschont.

Nach allem, was man bisher weiß, war der rheinhessische Katholik Wolfgang Fritz Volbach vom Anfang bis zum Ende ein konsequenter Gegner des Nationalsozialismus und hat sich im römischen Exil im Widerstand gegen den italienischen Faschismus und die deutschen Besatzer und als Nothelfer in schwieriger Zeit Ruhm erworben.

Zum Weiterlesen

Wolfram Kinzig, Wolfgang Fritz Volbach (1892–1988), in: Gunnar Brands/Martin Maischberger (Hgg.), *Lebensbilder: Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus*, Rahden, Westf. 2012 (Menschen – Kulturen – Traditionen; ForschungsCluster 5, Bd. 12), S. 141–157

Wolfram Kinzig, Art. Volbach, Wolfgang Fritz, in: Stefan Heid/Martin Dennert (Hgg.), *Personenlexikon zur Christlichen Archäologie. Forscher und Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert*, 2 Bände, Stuttgart 2012, Bd. II, S. 1296–1298

Walter Heist (Hg.), *Wissenschaft und Turbulenz. Der Lebensweg des W. F. Volbach aus Mainz*, Mainz 1972 (Kleine Mainzer Bücherei 4)